

Sozialgeschichte Ehemalige «Kindersklaven» erzählen aus ihrer Jugend als Verdingkinder

Der Bub, das Meitschi, das Ding

Marco Leuenberger, Loretta Seglias (Hrsg.): Versorgt und vergessen. Ehemalige Verdingkinder erzählen. Rotpunkt, Zürich 2008. 319 Seiten, Fr. 38.-.

Von Ina Boesch

Franz Hohlers Grossvater mütterlicherseits war ein Verdingbub. Ein Knabe also, der verwaist war oder unehelich geboren oder aus einem mausarmen kinderreichen Haushalt stammte und deshalb bei einer fremden Familie untergebracht wurde, wo er zwar Kost und Logis erhielt, doch meist unter misslichen Bedingungen arbeiten musste. Trotz den miserablen Startbedingungen hatte es Hohlers Grossvater später zu etwas gebracht. Er absolvierte das Technikum, heiratete, hatte vier Kinder und beschloss mit 41 Jahren, sich ein Cello bauen zu lassen und darauf zu spielen. So weit, so gut, doch eines hatte er nicht bedacht: Seine Finger waren zu klein für die Griffe, weshalb er nach nur zwei, drei Stunden Unterricht von seinem Traum Abschied nehmen und das Instrument in eine Ecke stellen musste – bis

Ein Armeninspektor des Kantons Bern kontrolliert bei einem Verdingmädchen die Zähne, 1940.



PAUL SENN / FTV, AMB, DEF, GKS, © GKS

sein Enkel Franz, der grosse Finger hat, das Cello übernahm.

Diese anrührende Geschichte erzählt der Schriftsteller und Kabarettist Franz Hohler im Epilog von «Versorgt und vergessen», einer Sammlung von Kurzporträts ehemaliger Verdingkinder und Reflexionen zum Thema. Autorinnen und Autoren des Bandes sind Historikerinnen und Soziologen der Universität Basel, die im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojektes Gespräche mit über 270 einst verdingten Männern und Frauen geführt hatten.

Die wahren Autoren sind jedoch die Betroffenen selbst. Sie erinnern sich und

erzählen, häufig zum ersten Mal, wie sie als Erste aufstehen mussten und als Letzte ins Bett gehen konnten, wie sie im Stall die schmutzigsten Arbeiten zu erledigen hatten, dass sie vom Bauern sexuell ausgebeutet und vom Lehrer gedemütigt wurden.

Da ist beispielsweise Franz Buchsacher, der sagte: «Ein Hund hatte es schöner als ich.» Oder Nelly Haueter, die resümierte: «Immer bin ich der Tschumpel gewesen.» Oder Elfie Stiefmaier, die «chrampfen» musste «wie ein armer Hund» und viele Male umplaciert wurde, ohne dass sie die Gründe kannte. Mit fünfzehn kam sie zu Pflegeeltern



Radiokritik Margrit Sprecher staunt über das erfolgreiche Kulturradio DRS 2. Und wir staunen über sie

Im Zoo auf dem Basler Bruderholz

Margrit Sprecher: Das andere Radio DRS 2. Reportagen vom Bruderholz. Fotos von Lucia Degonda. NZZ Libro, Zürich 2008. 205 Seiten, Fr. 48.-.

Von Martin Walder

Die brillante Reporterin Margrit Sprecher ist im Zoo gewesen. Er liegt im Abseits über der Stadt Basel, und die Tiere, die da leben, sind alt und weise und die letzten Hüter der Evolution zum Wahren, Guten und Schönen hin. Ungefähr so kommen die Reportagen über «das andere Radio – DRS 2» daher.

Sie haben im Studio für Aufruhr gesorgt. Auch ausserhalb und in der Presse. Plötzlich hören alle DRS 2. Oder

haben eine Meinung, was nicht dasselbe ist. Der mit 5 Prozent Reichweite, will sagen 430 000 Hörerinnen und Hörern täglich, äusserst erfolgreiche Sender ist über 50 und ein Phänomen.

Fleissig ist Margrit Sprecher unterwegs gewesen, ist durch verwinkelte Treppenhäuser gehuscht und hat hinter schallisolierte Türen gelugt. Aus ihren Beobachtungen spricht journalistische Neugier, die man nicht einmal lieblos nennen kann: in einer Profilskizze des Senders, einem Dutzend recht hübscher Porträts von Menschen hinter dem Mikrofon, in Reportagen von einem langen Tag im Studio und draussen «uf der Gass».

Dann aber muss der Autorin, kein Kind frommer Schreibart, mulmig ge-



worden sein, und sie biss, auf einsamem Heimweg vom Studio durch die Basler Wolfsschlucht, zu: «Die Gespräche sind gedämpft, ein Lachen selten. Läutet das Telefon, scheint dies so fehl am Platz wie in einer Kirche ... Die meisten haben das Anrufen längst aufgegeben. Zu häufig sind die DRS-2-Schaffenden krank, in den Ferien oder ohnehin nicht da.»

Auf so viel Blödsinn muss man erst einmal kommen. Aber vielleicht ist das nicht einmal der Punkt. Die sehr leichte Lektüre zeigt: Margrit Sprecher hat vom Medium Radio und schon gar nicht von DRS 2 viel kapiert. Nichts von der Herausforderung, ein reales Publikum irgendwo im Äther in der Sekunde intim zu fesseln, in welcher der Regler hochgefahren wird. DRS 2 in den letzten Jahr-